

sie mitgeformt und sein Wirken war im breiten Raume der alten und der neuen Welt spürbar und hat vor allem im oberdeutschen Bereiche unverwischbare Spuren hinterlassen.

1870—1950. Geschichte unserer Zeit. Von Emil Franzel. (496 S.) München, R. Oldenbourg. Hln. DM 12.50.

Keine Geschichte, deren Hauptinhalt im Aufzählen kriegerischer Ereignisse, blutiger Schlachten, diplomatischer Intrigen, Hofkabaln und allenfalls noch wirtschaftlicher Kämpfe besteht — wie wir es in früheren Zeiten öfters erleben mußten. Franzel gehört zu jenen neueren Geschichtsschreibern, die vom Geist und seinen Bewegungen ausgehen. Die politische Geschichte ist nur Teil und Ausfluß der Ideen- und Kulturentwicklung, freilich dann selbst wieder zurückwirkend auf die konkrete Gestaltung der Kulturgebiete. In feinen, spannenden, jeweils in sich abgerundeten Einzeluntersuchungen über Dichtung, Literatur, die verschiedenen Richtungen der Philosophie, Religion und Wissenschaft, Technik und Naturwissenschaften, Schule und Bildungswesen, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Völker — werden die Kräfte aufgezeigt, die einen Geschichtsabschnitt beherrschen und bestimmte politische Strömungen erst ermöglichen, begünstigen oder auch hemmen. Für uns Heutige sind sie ganz besonders wichtig unter dem Aspekt der Vorgeschichte unserer jüngsten Katastrophe und als Ausblick und Fingerzeig für die Zukunft. Man wird beim Durchdenken jenes Aspekts freilich zu dem Ergebnis kommen, daß da ein mysterium iniquitatis bleibt, ein Rest von Geheimnis, den der Geschichtsschreiber als solcher nicht beheben, sondern nur aus seinem christlichen Wissen um letzte Tiefen ahnen lassen könnte. Alle jene ideellen Bewegungen, in denen nationalsozialistisches Gedankengut vorweggenommen zu sein scheint, hätten keineswegs unbedingt zu jenem Abgrund von Verworfenheit führen müssen, in den die Hauptführer des Nationalsozialismus geraten sind und in den sie das gesamte deutsche Volk stürzen wollten.

Franzel ruft im Ausblick auf das Kommende zur europäischen Besinnung auf. Der Nationalismus hat im Abendland noch verspätete Triumphe gefeiert, die Triumphe eines Molochs, der die Kinder seiner Anbeter verschlingt. Noch aber hat Europa vor sich die allerletzte Möglichkeit zur Buße und Sinnesänderung. Ob die in alten Vorurteilen festgefahrenen und in der Vermassung verflachten Völker dazu noch fähig sind, wird sich erweisen.

G. F. Klenk S.J.

Von Talleyrand zu Molotow. Von Robert Ingrim. (338 S.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlagsanstalt. Gln. DM 11.50.

Ingrims Buch, bereits 1946 in Amerika erschienen, war ein Warnungsruf. Es wollte

dem damals noch unbefangenen Westen die Augen öffnen für die Weltgefahr, die nach der Niederwerfung Hitlers von seiten des bolschewistischen Rußland drohte. Den Nachweis für die Gleichartigkeit der beiden Systeme und ihre Gefahr erbringt der Verfasser durch eine Untersuchung ihres gemeinsamen Wurzelgrundes, der letzten hundertfünfzig Jahre europäischer Geschichte. Die Mächte der Auflösung sieht er emporwachsen aus dem modernen Nationalismus, der durch Verbindung mit dem Sozialismus im braunen und roten Nationalsozialismus seine gefährlichste Spielart erreicht. Für Ingrim ist der Begriff des Nationalsozialismus keine zufällige Wortverbindung, sondern bestes Kennzeichen seiner ideologischen Zusammensetzung und Herkunft. Die Entwicklung des modernen Nationalismus von der Französischen Revolution bis heute nachzuzeichnen, ist darum seine Hauptabsicht. Er verfolgt so mit Kühnheit und Konsequenz das nicht sehr zeitgemäße Bemühen, dem Verständnis der Gegenwart durch Aufdeckung der geschichtlichen Zusammenhänge mit der Vergangenheit näherzukommen. Als ein europäisches Unglück beklagt er die Zerschlagung der alten Donaumonarchie, mit der Europa einen seiner stärksten Stabilitätsfaktoren aufgegeben hat. Anzumerken ist, daß einer überzeugenden Argumentation zuliebe andere Triebkräfte der Geschichte, die nicht so leicht faßbar sind wie der Nationalismus, vielleicht allzu sehr vernachlässigt werden. Unberührt hiervon bleibt dem Buch das Verdienst, ein Beispiel des geistigen Mutes zu geben, ohne den wir nach Ansicht des Verfassers unsere Zeit nie begreifen werden. Unklischertes Denken und sicheres Rechtsgefühl, Mutterwitz und drastischer Ausdruck erweisen Ingrim als den selbständigen und eigenwilligen Zeitbetrachter, als welcher er den deutschen Zeitungslesern durch seine politischen Kommentare schon lange bekannt ist. Sie vor allem werden sich freuen, die Wochenkommentare Ingrims nun auf dem Hintergrund eines weitergespannten Geschichtsbildes betrachten zu können.

L. Volk S.J.

Philosophie

Studien zu den Platonischen Nomoi. Von Gerhard Müller (Zetemata, H. 3). (194 S.) München 1951, C. H. Beck. Geh. DM 15.—.

Die Nomoi stellen mit der Epinomis den Platoforscher vor ein Rätsel. Wie M. durch ins einzelne gehende Untersuchungen zeigt, unterscheiden sich die „Gesetze“ von den früheren Werken Platos durch eine ganz andere Auffassung der Tugend und des Wissens, durch das Fehlen der Ideenlehre, durch eine stilistische Eigenart und durch die Widersprüchlichkeit des Staatsideals. Es kann sich darum nicht um ein Alterswerk Platos

handeln, das flüchtig hingeschrieben wurde und dem die letzte Vollendung fehlt; noch auch sind die Unterschiede einem Herausgeber zuzuschreiben. Das Einfachste wäre, das Werk einem Schüler, zum Beispiel Philippos von Opus zuzuschreiben. Aber dagegen steht die Beglaubigung durch Aristoteles, die aus der Zeit unmittelbar nach Platos Tod stammt.

Was ist Phänomenologie? Von Adolf Reinach. (72 S.) München 1951, Kösel-Verlag. Geh. DM 4.50.

Dieser Neudruck eines vergriffenen Vortrags aus dem Jahre 1914 ist dankenswert, da einige Punkte der Phänomenologie hier klar dargestellt werden. Das Vorwort von Hedwig Conrad-Martius weist auf Bedeutung und bleibenden Wert der Phänomenologie hin.

Die Objektivität der Werterkenntnis bei Nikolai Hartmann. (Monographien zur philosophischen Forschung, Bd. 8.) Von P. Emmanuel Mayer O.F.M. (159 S.) Meisenheim/Glan 1952, Westkulturverlag Anton Hahn. Br. DM 10.50; geb. DM 12.80.

Das Buch ist eine klare, leicht verständliche und zuverlässige Darstellung der erkenntnistheoretischen Seite der Hartmannschen Wertlehre. Die Erkenntnis der Objektivität der Werte stellt vor Probleme, die für das Sein der Dinge nicht bestehen. Die Unterschiede in der Beurteilung des gleichen Tatbestands sind hier viel größer und die Irrtümer zahlreicher. Auch fallen einige Kriterien, die im Bereich der Dinge gelten, hier aus. Dennoch ist die Objektivität der Werte festzuhalten. Die einzelnen Beweise dafür, wie sie sich bei N. Hartmann finden, werden entfaltet und gegen Mißverständnisse geschützt. In diesem bloß erkenntnistheoretischen Stadium der Frage konnte der V. fast in allen Punkten mit N. Hartmann einig gehen. Die Frage nach der Seinsweise der Werte wird erst am Schluß kurz gestreift und das ideale Sein, das N. Hartmann ihnen zuschreiben zu müssen glaubt, als von den Phänomenen nicht gefordert abgelehnt; die Objektivität läßt sich auf einfachere Weise begründen. In der Frage nach einem entscheidenden Kriterium ist N. Hartmann hier wie überhaupt nicht zu einer befriedigenden Lösung gekommen. Der eigentliche Grund dürfte wohl darin zu suchen sein, daß er den Erkennenden als alleinstehend betrachtet und seine Verbundenheit mit andern Menschen und seine Abhängigkeit von ihnen nur vorübergehend streift, aber nie eigentlich zur Geltung kommen läßt.

Christlicher Existentialismus: Gabriel Marcel. (361 S.) Warendorf 1951, J. Schnell, Geb. DM 12.50.

G. Marcel hat bis jetzt keine Gesamtdarstellung seiner Philosophie gegeben; das

systematische Denken liegt ihm nicht, wie er selbst gesteht. Dafür bieten einige seiner Freunde eine solche in diesem Sammelband zu seinem 60. Geburtstag. Marcel selbst hat einen Rückblick auf seine eigene Entwicklung beigelegt. Diese Philosophie ist eine sehr lebendige Philosophie, die sich gern in Andeutungen ergeht und mit Annäherungen begnügt, lieber als sich auf eine starre Formel festzulegen. In dieser Art wirkt sich vielleicht seine starke musikalische Veranlagung aus. Der Leser wird eingeladen, mit dem Philosophen den Weg der Forschung selbst zurückzulegen. Die Welt der Dinge läßt Marcel gleichgültig; ihm geht es um den Menschen, um die Existenz. Aber dieser Mensch ist nicht der einsame Denker von Descartes und des Idealismus, sondern der Mensch, wie er wirklich lebt, der Mensch im Mitsein mit andern Menschen. Nicht umsonst ist Marcel ebensosehr Dramatiker als Philosoph, und seine Theaterstücke sind philosophisch nicht weniger bedeutsam als seine theoretischen Untersuchungen. Das Verhalten der Menschen untereinander in seiner Vielfalt und seiner Beweglichkeit findet in ihm einen scharfsinnigen Beobachter, der sich aber nicht mit der Oberfläche begnügt, sondern durch sie hindurch zu dem allzeit gegenwärtigen, aber so oft übersehenen Geheimnis vordringt. In diesem Geheimnisvollen liegt das Eigentliche des Menschen; an ihm entscheidet sich Heil oder Unheil; von ihm geht der Verweis auf das noch tiefere Geheimnis des göttlichen Du. Marcel wird nicht müde zu betonen, daß auch dieses göttliche Du keine Sache ist, und daß man es darum verfehlt, wenn man ihm so gegenübertritt, als sei er nichts anderes als das. Verzweiflung entsteht dann, wenn der Mensch sich ihm und damit dem Sinn des eigenen Lebens verweigert; wer aber willig ins Geheimnis eintritt und zu allem bereit ist, was es fordert, für den wird die Hoffnung zur Grundhaltung; in ihr aber kommt eine geheime, unsagbare Gegenwart zur Wirkung.

A. Brunner S.J.

Philosophia Lovaniensis. 1. Band: Einführung in die Philosophie. Von Louis de Raeymaecker. Präsident des Institut Supérieur de Philosophie. Ins Deutsche übertragen von Dr. E. Wetzel. (336 S.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1949. Gln. sfr. 17.50.

2. Band: Erkenntnislehre. Von Fernand van Steenberghe, Professor an der Universität Löwen. Aus dem Französischen übertragen und durch Anmerkungen erweitert von DDr. Alois Guggenberger. (414 S.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1950, Benziger. Gln. DM 20.50.

I. Die „Einführung“ gliedert sich in drei Hauptabschnitte: im ersten grenzt der Verfasser die Philosophie ab gegen das alltägliche Wissen, gegen Einzelwissenschaften und Theologie. Sodann wird der Leser in die